

## Die Entwicklung des DZA in den letzten 50 Jahren

Clemens Tesch-Römer

Vortrag auf der Veranstaltung zum 50. Jahrestag des DZA am 08. Oktober 2024 in Berlin

Die Entwicklung des DZA in den letzten 50 Jahren .....	1
The Development of the German Centre of Gerontology (DZA) over the Last 50 Years .....	7

## Die Entwicklung des DZA in den letzten 50 Jahren

In diesem Jahr wurden Deutschlands Männerfußballer Weltmeister. Muhammad Ali besiegte George Foreman beim „Rumble in the Jungle“. BRD und DDR feierten ihren 25. Jahrestag. Willy Brandt trat wegen der Guillaume-Affäre zurück. Helmut Schmidt wurde zum Bundeskanzler gewählt. Der Bericht des Club of Rome lag zwei Jahre zurück. Die Nachwirkungen der Ölkrise aus dem Jahr zuvor waren noch zu spüren. In Berlin wurde der neue Flughafen Tegel eröffnet. Die Berliner Seniorenwoche fand zum ersten Mal statt, und das Deutsche Zentrum für Altersfragen (DZA) nahm seine Arbeit auf. Ich wurde in diesem Jahr 17, nicht wissend, dass ich 24 Jahre später am DZA arbeiten würde.

Es handelt sich – Sie ahnen es, verehrte Großfürst\*innen des Geistes und der Macht, liebe Menschen wie Du und ich – um das Jahr 1974.

Und Sie spüren wahrscheinlich: Ich werde Ihnen keine sachliche Geschichte des DZA vorlegen können. Empfehlen möchte ich Ihnen hier den Beitrag von Hans-Joachim von Kondratowitz aus dem Jahr 2014: Eine herausragende Analyse der miteinander verflochtenen Entfaltung gerontologischer Forschungsthemen und der Entwicklung des DZA<sup>1</sup>. Meine Darstellung ist die eines Zeitzeugen, der als Handelnder in die Entwicklung des DZA verstrickt war. Über drei Punkte möchte ich sprechen: (1) die ersten 24 Jahre des DZA, (2) die nächsten 25 Jahre und (3) das fünfzigste Jahr.

### (1) Die ersten 24 Jahre des DZA (1974 bis 1998)

Berlin als Standort des DZA wurde nicht willkürlich gewählt. Der Mauerbau hatte zu einer Abwanderung vor allem jüngerer Menschen geführt und Berlin zum Prototyp des demographischen Wandels werden lassen. Schon Mitte der 1960er hatte sich der Berliner Senat um die Gründung eines Zentrums für Altersfragen bemüht, und schon bald hatte auch die Bundesregierung die Notwendigkeit für ein solches Institut erkannt.

Aufgrund des besonderen Status West-Berlins wurde im Jahr 1973 keine nachgeordnete Bundesbehörde, sondern ein Verein gegründet. Ein Jahr später nahm das DZA seine Arbeit in der Rankestraße in Berlin-Charlottenburg auf, schräg gegenüber der Universität der Künste. Finanziert wurde das DZA vom Bund (70 Prozent) und dem Land Berlin (30 Prozent).

Welche Ziele sollte das neue Zentrum verfolgen? Förderung der Forschung anderer Institute, eigene Forschung oder Dokumentation der von Anderen erzielten wissenschaftlichen Erkenntnisse? Die Entscheidung fiel zugunsten der Dokumentation: Das DZA sollte zunächst einmal Erkenntnisse über die Lebenslage alternder und alter Menschen sammeln, auswerten, aufbereiten und verbreiten. Es lagen aber größere Pläne vor: Die Empfehlung zur Gründung eines Zentrums für Altersfragen sah letztlich 140 Stellen vor, davon etwa 80 für wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen. Der Anfang war mit insgesamt 16 Stellen deutlich bescheidener.

Margret Dieck, die Gründungsdirektorin, kam mit einem starken sozialpolitischen Fokus an das DZA. Alter wurde von ihr vor allem als gesellschaftliches Problem konzeptualisiert, und es wurden Unterstützungsbedarfe älterer Menschen sowie die korrespondierenden institutionellen Strukturen der professionellen Langzeitpflege und Armutsvorsorge in den Blick genommen. Der entwicklungspsychologischen Altersforschung, zunächst von Hans-Thomae und Ursula Lehr in Bonn, dann in einem größer werdenden Kreis etwa von Paul und Margret Baltes oder Jochen Brandtstädter durchgeführt, wurde von Dieck nicht ganz zu Unrecht die Vernachlässigung sozialer Ungleichheit vorgeworfen – die Bedeutung personaler Ressourcen und individueller Bewältigungsstrategien alter Menschen wurde von ihr aber übersehen. Integraler Bestandteil der wachsenden sozialwissenschaftlichen Altersforschung und Lebenslaufsoziologie – zu nennen sind hier unter anderem Martin Kohli und Karl-Ulrich Mayer – wurde das DZA jedoch ebenfalls nicht.

Das war erstaunlich, denn die in den Anfangsjahren vorgelegten Sammelbände und Monografien zeigten eine große Originalität und Vielfalt soziologischer und psychologischer Themen. Nur einige Arbeiten aus der Anfangszeit des DZA möchte ich hier nennen: Margret Diecks theoretische Analyse von Altenpflegebetrieben (1976<sup>2</sup>), der Sammelband „Gerontologie und Sozialgeschichte“ (1983<sup>3</sup>) herausgegeben von Hans-Joachim von Kondratowitz und Christoph Conrad, die Monografie „Altersbilder in Medien und künstlerischen Werken“ (1985<sup>4</sup>) von Kari Thürkow und natürlich der große Bericht „Altwerden in der Bundesrepublik Deutschland“<sup>5</sup>, der als gemeinsame Kraftanstrengung des gesamten DZA im Zusammenhang mit dem ersten Weltaltenplan im Jahr 1982 entstand – ein Vorläufer der späteren Altersberichte.

Allerdings ebte die Kreativität der Anfangsjahre im Laufe der Zeit ab. Immer mehr Aufmerksamkeit und Arbeitskraft wurde in die Literaturdatenbank „GeroLit“ gesteckt, die mehr sein wollte als ein Bibliothekskatalog. Doch die größer werdenden und online verfügbaren sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Literaturinformationssysteme stellten die Notwendigkeit einer genuin gerontologischen Datenbank infrage. Als die Gründungsdirektorin Margret Dieck im Jahr 1996 starb, wirkte das DZA ratlos und verloren. Nach einer kurzen Übergangsphase wurde die Leitungsstelle im April 1998 ausgeschrieben.

## **(2) Die nächsten 25 Jahre (1998 bis 2023)**

Unter dem Tisch lächelte mich der linke große Zeh, der samt Fuß in einer Sommersandale steckte, aus einem Loch in der Socke freundlich an. In der Hand hielt das Vorstandsmitglied eine brennende Camel, daneben lag seine noch glimmende Pfeife. Eine Zigarettenlänge für die Abkühlung der Pfeife, dachte ich, danach kommt sie wieder dran. Und so war es. – Wir waren zu dritt. Komplettiert wurde das Vorstellungsgespräch durch den Vorstandsvorsitzenden und mich, den Kandidaten.

Hat mich das stutzig werden lassen? Gewiss, aber eigentlich war dies nur eine Bestätigung. Das Hauptargument gegen das DZA im Jahr 1998 lautete: Dies ist ein sterbendes Institut. Anfang der 1990er Jahre hatte – mit Paul Baltes als Spiritus Rector – die große Berliner Altersstudie begonnen. Im Jahr 1995 war in Heidelberg das Deutsche Zentrum für Altersforschung (DZfA) an den Start gegangen, wie das DZA durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Empirische Forschung war das Gebot der Stunde, und im Gegensatz zum DZfA betrieb das DZA keine empirische Altersforschung. Es hatte sich noch nicht einmal um den vom BMFSFJ geförderten Alters-Survey<sup>6</sup> beworben. Dieser wurde im Jahr 1996 an der Freien Universität Berlin von Martin Kohli und Harald Künemund durchgeführt. Die zentrale Aufgabe des DZA als Informations- und Dokumentationszentrum war – wie bereits angedeutet – angesichts der Weiterentwicklung von öffentlich zugänglichen Informationsangeboten obsolet geworden.

Warum also sollte das BMFSFJ zwei Institute fördern, nicht nur das moderne, dezidiert der Erforschung von Alternsverläufen gewidmeten Heidelberger Zentrum, sondern auch das in die Jahre gekommene Berliner Informations- und Dokumentationsinstitut? Kaum vorstellbar, zumal der Bundesrechnungshof das BMFSFJ aufgefordert hatte, sich für das eine oder das andere der beiden so ähnlich benannten Einrichtungen zu entscheiden. Im Jahr 1998 war das DZA ein sterbendes Institut.

Die persönlichen Gründe überwogen, ich nahm das Stellenangebot an und kam ans DZA. Das mir zugewiesene Büro verfügte über ein schmales Regal und sieben Schreibtische. Wenn ein Anruf für mich die Zentrale erreichte, wurde mein Name gedehnt wiederholt und in einer Liste nachgeschaut, ob es einen Mitarbeiter dieses Namens denn überhaupt gäbe. Aus den Büros wehten Schwaden von Zigarettenrauch. Und als der zuständige Referatsleiter des BMFSFJ in mein Büro kam, sich setzte, mich ansah und sagte: Wer zahlt, schafft an, kam es mir vor, als sei ich in ein Kaninchenloch gefallen.

Aber das DZA war kein Wunderland und es verschied auch nicht, sondern erlebte in den folgenden Jahren eine Transformation von einer Informations- und Dokumentationsstelle zu einem national und international anerkannten Zentrum der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Altersforschung. Drei Faktoren waren entscheidend für diese Transformation: Erstens große Offenheit für Forschung im BMFSFJ, zweitens ein Team von Personen, die ein gemeinsames Ziel verfolgten, und drittens Zufall und Glück.

### *Zufall und Glück*

Fangen wir an mit Zufall und Glück. Kaum hatte ich meine Stelle am DZA angetreten, wurde ich zum Sekretär der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie gewählt. Weil der Präsident der Gesellschaft zufällig verhindert war, wurde ich von ihm gebeten, an einer Vorbereitungssitzung für den im Jahr 1999 in Berlin stattfindenden europäischen Kongress der IAGG teilzunehmen. Dort lernte ich zufällig Ariela Lowenstein kennen und wurde Teil eines Konsortiums, das bei der EU einen Antrag für eine kultur- und gesellschaftsvergleichende Studie einreichte – glücklicherweise erfolgreich. OASIS lautete das Akronym der Studie "Old Age and Autonomy: The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity". Fünf Surveys wurden in fünf Ländern durchgeführt.

OASIS bezog sich auf eine der großen Herausforderungen demographisch alternder Gesellschaften: Das Verhältnis zwischen wohlfahrtsstaatlicher Unterstützung und familiärer Sorgetätigkeiten für hilfe- und pflegebedürftige alte Menschen. Das Hauptergebnis lautete, dass professionelle Pflegedienste Familien nicht aus ihrer Unterstützungsverantwortung für ältere hilfe- und pflegebedürftige Angehörige verdrängen, sondern ihnen ermöglichen, das zu tun, was Familien am besten können: Aufmunterung, Trost und gemeinsame Unternehmungen<sup>7</sup>.

Unsere frische Erfahrung mit empirischer Survey-Forschung genügte dem BMFSFJ, das DZA in den Blick zu nehmen, als ein wissenschaftliches Institut gesucht wurde, das die zweite Welle des Alterssurveys (DEAS) durchführen könne. Denn, ein weiterer Zufall, Martin Kohli hatte sich durch vorzeitige Pressegespräche zu den Befunden der ersten Welle des DEAS aus dem Spiel genommen. Ich sprach mit ihm und schlug vor, er möge die Angelegenheit mit dem BMFSFJ klären. Das Ministerium blieb hart, und so bewarb sich das DZA und bekam den Zuschlag. Die Grundlage für den DEAS, eine der weltweit wenigen Altersstudien mit einem echten kohorten-sequentiellen Design war gelegt.

Mit dem DEAS ist es möglich, nicht nur individuelle Entwicklungsverläufe, sondern auch sozialen Wandel zu untersuchen sowie die Frage zu beantworten, ob sich Entwicklungsverläufe über Geburtskohorten hinweg verändern. Zentral ist dabei der Blick auf Vielfalt und Ungleichheit: Alter, Geschlecht, Bildung und Einkommen sind zentrale Differenzierungsmerkmale. Zu den Themen soziale Beziehungen, Hilfe und Unterstützung, Einsamkeit, materielle Situation, Wohnen, freiwilliges Engagement, Wohlbefinden und Gesundheit veröffentlicht das DZA auf Basis des DEAS regelmäßige Berichte.

## *Personen*

Alles Zufall also? Natürlich nicht. Es gab handelnde Personen, die Zufälle als Chancen begriffen. Andreas Motel-Klingebiel, Susanne Wurm, Heribert Engstler, Barbara Grönig und ich hatten alle Hände voll zu tun, um die sich bietenden Gelegenheiten zu nutzen. Der Ehrlichkeit halber: Intern mussten wir viel Überzeugungsarbeit leisten und klare Entscheidungen fällen. Zur Veränderung von Schwerpunkten des DZA gehörte es eben auch, vertraute Arbeitsfelder aufzugeben und neue Aufgaben zu übernehmen.

Zentral hierbei war der Rückbau der Literaturliteraturdatenbank GeroLit, die personelle Ausweitung des Bereichs Forschung sowie die konzeptuelle Neuordnung des Instituts mit den drei großen Arbeitsbereichen Forschung, wissenschaftliche Informationssysteme sowie Politikberatung. In meinem Beitrag für die 25-Jahr-Feier des DZA im Sommer 1999 stand schon vieles von dem, was in den folgenden Jahren verwirklicht werden konnte<sup>8</sup>. Auch ein Vorschlag zur konzeptuellen Versöhnung soziologischer und psychologischer Altersforschung findet sich dort: Anreicherung sozialstruktureller Analysen durch den Blick auf personale Ressourcen und Autonomie im Alter.

## *Offenheit des Ministeriums*

Interesse an und Offenheit für Altersforschung kennzeichnete die Haltung des BMFSFJ in diesen Jahren. Nur einen Namen möchte ich nennen, der stellvertretend für viele steht, die die Rahmenbedingungen für die Transformation des DZA schafften: Gabriele Müller-List, die – ausgestattet mit höchsten diplomatischen Fähigkeiten – zwischen den Erwartungen des Ministeriums und dem eigenwilligen Kopf an der Spitze des DZA vermittelte. Im Jahr 2003 wurde die Satzung des Trägervereins geändert. Seitdem besteht der Zweck des DZA nicht mehr allein darin, Erkenntnisse zur Situation alter Menschen zu sammeln, sondern auch eigenständige Forschung zu betreiben. Die Übertragung der Langzeitstudie DEAS an das DZA ermöglichte langfristig empirische Forschung.

Existenziell wichtig für das DZA war die Rettung durch das BMFSFJ nach dem Rückzug des Landes Berlin aus der finanziellen Förderung (hierfür wurde das zweite Forschungsinstitut des Ministeriums, das Heidelberger DZfA, aufgegeben). Und einmal erlebte das DZA sogar einen personellen Aufwuchs, und zwar nach der glänzend bestandenen ersten Evaluation durch den Wissenschaftsrat im Jahr 2008 (die notwendigen Mittel kamen von einem Institut, das die Transformation vom Ressortforschungs- in ein Fachinstitut erlebte, also den umgekehrten Weg des DZA ging). Und ein letztes: Ohne den vom BMFSFJ finanzierten Umbau des Hauses am Platz der Luftbrücke durch die wunderbare Architektin Uschi Hüffer hätte sich das DZA schwerlich in ein offenes, gastfreundliches Institut verwandeln können.

Dies alles waren gute Investitionen, denn das BMFSFJ bekam ein renommiertes Forschungsinstitut – ein echtes Ressortforschungsinstitut, das sich nicht nur durch gute Forschung, sondern auch durch hervorragende Sozialberichterstattung und exzellente wissenschaftliche Dienstleistungen für das Ministerium auszeichnet.

## *Konsolidierung und Ausbau*

Bestätigt wurde dies in der ersten Evaluation des DZA durch den Wissenschaftsrat im Jahr 2008<sup>9</sup>. Diese markierte auch den Abschluss der Transformation und den Beginn von Konsolidierung und Ausbau der wissenschaftlichen Arbeit des DZA. Die positive Begutachtung der Evaluation hatte positive Folgen: Verstetigung des DEAS und Einrichtung einer festen Geschäftsstelle für die Altersberichts-kommissionen.

Dazu kam allerdings ein Danaergeschenk, an dem das DZA beinahe zerbrach. Die Durchführung des Freiwilligensurveys in den Jahren 2014 und 2019 erfolgte auf Empfehlung des Wissenschaftsrats und auf Bitten des BMFSFJ. Aus methodischer Sicht war diese Entscheidung für den Freiwilligensurvey

unbestreitbar sinnvoll: Unter der Leitung von Julia Simonson, Claudia Vogel und mir wandelte sich der Freiwilligensurvey zu einer – methodisch höchsten Standards genügenden – Studie mit umfassender Berichterstattung. Der Preis war hoch: Eine Dekade lang war ein erheblicher Teil des wissenschaftlichen Personals am DZA nicht mit Altersforschung, sondern mit Fragen freiwilligen Engagements beschäftigt<sup>10</sup>. Eine größere Einrichtung hätte diese doppelte Anstrengung gut wegstecken können, beim DZA bestand die Gefahr des Verlusts zentraler Kompetenzen im Bereich der Altersfragen. Es kam also nicht in Frage, auch die nächste Welle durchzuführen, und das Institut atmete auf, als die Daten des Freiwilligensurveys an das Archiv der GESIS übergeben worden waren.

Und dann kam Corona. Die Pandemie war gerade für ältere Menschen eine existentielle Belastung. Wie wirkte sich die Bedrohung durch Covid und die Belastungen durch Kontaktbeschränkungen auf ältere Menschen aus? Das DZA erwies sich als hoch flexibel, um Befunde zum politischen Umgang mit dieser gesellschaftlichen Herausforderung bereitzustellen. Im Rahmen des DEAS wurden umgehend schriftliche und telefonische Befragungen durchgeführt, die Ergebnisse in der neuen Reihe DZA Aktuell veröffentlicht, auf Deutsch und Englisch wohlgemerkt. Ein markantes Ergebnis sei genannt: Zwar stieg das Einsamkeitsrisiko in der ersten Pandemie-Welle an, doch nicht nur bei den Ältesten, sondern in ähnlicher Weise in allen Altersgruppen der zweiten Lebenshälfte<sup>11</sup>, und dieses Risiko sank auch relativ schnell wieder. Ein überraschendes Ergebnis: Dies deutete große Resilienz in der Bevölkerung an.

Das DZA übernimmt wichtige Aufgaben der Politikberatung. Frank Berner leitet diesen Arbeitsbereich und versteht es hervorragend, die gegenseitige Rückkopplung zwischen Forschung und Politikberatung im DZA zu organisieren. Zentrale Bedeutung haben die Altersberichte, von denen sieben der neun bislang erschienenen vom DZA betreut worden sind. Die Altersberichtscommissionen sind unabhängig, und daher ist es nicht selbstverständlich, dass der DEAS eine zentrale Grundlage der Berichte ist. Im aktuellen Neunten Altersbericht ist diese Verzahnung hervorragend gelungen.

Schließlich führt das DZA politikunterstützende Projekte durch. Beispiele sind der Runde Tisch Pflege (ab 2003), die Servicestelle Pflegecharta (ab 2005) oder die Geschäftsstelle der Nationalen Demenzstrategie (ab 2018)<sup>12</sup>. Delikate Obliegenheiten, denn in diesen Projekten hat das DZA zwar große Verantwortung, aber Ministerien haben das Sagen – nicht ganz einfach für ein wissenschaftlich unabhängiges Institut wie das DZA. Fachlich spannend wird es zudem, wenn einem solchen Projekt kein Forschungsfeld am DZA korrespondiert. So beim Thema Demenz: Zunächst kam die Geschäftsstelle Nationale Demenzstrategie ans DZA, und erst danach wurde Forschung zu sozialen Aspekten von Demenz im Forschungsprofil des DZA verankert. Eine wichtige Leistung, aber besser wäre es wohl, wenn Dienstleistungen auf vorhandener wissenschaftlicher Expertise aufbauen könnten.

Fünfzehn Jahre nach der ersten Evaluation durch den Wissenschaftsrat erfolgte dann die zweite Begutachtung, die sich von 2021 bis 2023 erstreckte. Ein sehr großer Aufwand, angesichts der Größe des DZA vielleicht ein wenig zu groß, zumal das DZA von mehreren Beiräten (einer für das DZA, jeweils einer für die großen Studien) regelmäßig bewertet und beraten wird. Aber nun: Diese letzte große Aufgabe meiner Berufslaufbahn habe ich mit großem Enthusiasmus bearbeitet.

### **(3) Das fünfzigste Jahr (2024)**

Die Veröffentlichung des zweiten Evaluationsberichts<sup>13</sup> Anfang 2023 war gewissermaßen der Beginn dieses fünfzigsten Jahres, dessen Ende sich heute neigt. Die Pressemitteilung zur Evaluation beschrieb das DZA als „eine wichtige Stimme der Alters- und Altersforschung“<sup>14</sup>. Der Wissenschaftsrat stellte fest, dass dem DZA die „anspruchsvolle Verbindung von Altersforschung und Politikberatung sehr gut und in hoher Qualität“ gelinge. Empfehlungen richteten sich an das Institut und an das

Ministerium: Das DZA brauche stärkere Vernetzung und bessere Öffentlichkeitsarbeit (Forderungen an das Institut) und es benötige mehr Gestaltungsspielräume (eine Empfehlung an das Ministerium). Die Vorsitzende des Wissenschaftsrats wird mit den Worten zitiert: „... die personelle Ausstattung hat mit dem Aufwuchs an Aufgaben nicht Schritt gehalten“.

Besenrein und gut vorbereitet für die Zukunft habe ich das DZA vor einem Jahr verlassen. Das Institut machte sich auch sofort an die Arbeit: Neue Projekte wurden eingeworben, Beziehungen zu anderen Forschungseinrichtungen ausgebaut, die Öffentlichkeitsarbeit professionalisiert. Das Können, sich in seiner Forschung gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen, war schon immer eine Stärke des Instituts und wurde noch einmal gefestigt. Sie können dies in der zum Anlass des Jubiläums erstellten Broschüre nachlesen, die zwar nicht die Geschichte des DZA erzählt, aber seine aktuelle Arbeit gut darstellt<sup>15</sup>.

Weniger energisch fiel dagegen die Reaktion des BMFSFJ aus. Eine Ausschreibung für die Leitungspostion ist noch nicht erfolgt – dies lässt das DZA seit einem Jahr im Limbo verharren. Ob es zu einem Ausbau der personellen Ausstattung und einer Erweiterung des Gestaltungsspielraums des DZA gekommen ist, lässt sich von außen nicht ausmachen. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats liegen vor: Nun gilt es, dass das Ministerium die Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung des DZA schafft.

Für das einundfünfzigste, das zweiundfünfzigste und alle weiteren Jahre bis zum hundertsten Geburtstag wünsche ich dem DZA alles Gute. Das heutige DZA verfügt über enormes wissenschaftliches Potenzial: Die Arbeiten zu sozialer Integration und Einsamkeit von Oliver Huxhold, zu älteren Arbeitnehmer\*innen und Übergang in den Ruhestand von Georg Henning und Laura Romeu, zu Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit von Ulrike Ehrlich und Mareike Bünning, zu Altersbildern und Gesundheit von Svenja Spuling sind international hoch anerkannt. Das Institut hat eine tolle Bibliothek (Ergebnis des Wirkens von Corinna Haas) und hohe administrative Expertise (große Anerkennung an Franziska Schopohl). Die Kolleg\*innen werden diese Potenziale zu nutzen wissen. Das BMFSFJ hat gezeigt, dass es offen für die Belange der Wissenschaft sein kann – und begierig, auch überraschende Forschungserkenntnisse für die Gestaltung von Seniorenpolitik zu nutzen.

In diesem Sinne: Ich freue mich auf die Zukunft.

Vielen Dank!

## **The Development of the German Centre of Gerontology (DZA) over the Last 50 Years**

Clemens Tesch-Römer

Lecture at the event to mark the 50th anniversary of the DZA on 8 October 2024 in Berlin

This particular year, Germany's men's footballers became world champions. Muhammad Ali defeated George Foreman in the 'Rumble in the Jungle'. West Germany and East Germany celebrated their 25th anniversary. Willy Brandt resigned because of the Guillaume affair. Helmut Schmidt was elected Federal Chancellor. The Club of Rome report was two years old. The after-effects of the oil crisis from the previous year were still being felt.

The new Tegel Airport was opened in Berlin. The Berlin Seniors' Week took place for the first time and the German Centre for Gerontology (DZA) began its work. I turned 17 that year, not realising that I would be working at the DZA 24 years later.

It was – you guessed it, esteemed Grand Dukes of Wisdom and Power, dear people like you and me – the year 1974. And you can probably sense that I will not be able to give you an objective history of the DZA. Instead, I would like to recommend Hans-Joachim von Kondratowitz's chapter from 2014: An outstanding analysis of the intertwined progress of gerontological research and the development of the DZA. My account is that of a contemporary witness who was involved in the changes taking place at the DZA. I would like to talk about three points: (1) the first 24 years of the DZA, (2) the next 25 years and (3) the fiftieth year.

### **(1) The first 24 years of the DZA (1974 until 1998)**

Berlin was not chosen as the location of the DZA arbitrarily. The building of the Berlin Wall had led to an exodus of younger people in particular and made Berlin the prototype of demographic change. As early as the mid-1960s, the Berlin Senate had sought to establish a Centre for Gerontology, and the federal government soon recognised the need for such an institute. Due to the special status of West Berlin, an association rather than a subordinate federal authority was founded in 1973. One year later, the DZA began its work in Rankestraße in Berlin-Charlottenburg, diagonally opposite the University of the Arts. The DZA was financed by the federal government (70 per cent) and the state of Berlin (30 per cent).

What were the aims of the new centre? Promoting the research of other institutes, conducting its own research or documenting the scientific findings of others? The decision was made in favour of documentation: the DZA was initially to collect, evaluate, process and disseminate findings on the living conditions of ageing and old people. But there were bigger plans: The recommendation to establish a Centre for Gerontology ultimately envisaged 140 posts, of which around 80 would be for scientists. The actual beginning was much more modest with a total of 16 positions.

Margret Dieck, the founding director, came to the DZA with a strong socio-political focus. She conceptualised old age primarily as a social problem and focused on the support needs of older people and the corresponding institutional structures of professional long-term care and poverty care. Developmental psychology research on ageing, initially carried out by Hans-Thomae and Ursula Lehr in Bonn, then in a growing circle by Paul and Margret Baltes and Jochen Brandtstädter, for example, was accused by Dieck, not without justification, of neglecting social inequality – but she herself overlooked the importance of personal resources and individual coping strategies of older people. However, the DZA did not become an integral part of the growing social science research on ageing and life course sociology either – Martin Kohli and Karl-Ulrich Mayer should be mentioned here.

This was astonishing, as the anthologies and monographs published in the DZA's early years showed great originality and diversity of sociological and psychological topics. I would like to mention just a few works from the early days of the DZA: Margret Dieck's theoretical analysis of elderly care organisations (1976), the anthology 'Gerontology and Social History' (1983) edited by Hans-Joachim von Kondratowitz and Christoph Conrad, the monograph 'Images of old age in the media and artistic works' (1985) by Kari Thürkow and, of course, the major report 'Growing old in the Federal Republic of Germany', which was produced as a joint effort by the entire DZA in connection with the first World Ageing Plan in 1982 – a forerunner of the later "Altersberichte", the reports on the living situations of older people in Germany.

However, the creativity of the early years ebbed over time. More and more attention and personnel were put into the literature database 'GeroLit', which wanted to be more than just a library catalogue. However, the growing number of social and behavioural science literature information systems available online called into question the need for a genuinely gerontological database. When the founding director Margret Dieck died in 1996, the DZA appeared helpless and lost. After a short transitional phase, the position of director was advertised in April 1998.

## **(2) The next 25 years (1998 until 2023)**

Under the table, his left big toe, which stuck in a summer sandal, smiled at me from a hole in his sock. In his hand, the board member held a lit Camel, next to it lay his still smouldering pipe. A cigarette's length to cool the pipe, I thought, then it's back on again. And so it was. There were three of us. The interview was completed by the speaker of the board and me, the candidate.

Did that make me suspicious? Certainly, but it was actually just a confirmation. The main argument against the DZA in 1998 was that it was a dying institute. At the beginning of the 1990s – with Paul Baltes as spiritus rector – the famous Berlin Ageing Study had begun. In 1995, the German Centre for Research on Ageing (DZfA) was launched in Heidelberg, funded like the DZA by the Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth (BMFSFJ). Empirical research was the order of the day, and unlike the DZfA, the DZA did not conduct any empirical research on ageing. It had not even applied for the BMFSFJ-funded Ageing Survey. The Ageing Survey was carried out in 1996 at the Free University of Berlin by Martin Kohli and Harald Künemund. The central task of the DZA as an information and documentation centre had – as already indicated – become obsolete in view of the further development of publicly accessible information services.

So why should the BMFSFJ fund two institutes, not only the modern centre in Heidelberg, which was dedicated to researching the course of ageing, but also the somewhat outdated Berlin Information and Documentation Institute? Hard to imagine, especially as the "Bundesrechnungshof" (Federal Audit Office) had asked the BMFSFJ to decide in favour of one or the other of the two similarly named institutions. In 1998, the DZA was a dying institute.

Personal reasons prevailed, I accepted the job offer and came to the DZA. The office assigned to me had a narrow shelf and seven desks. When I received a call at the head office, my name was repeated at length and a list was checked to see if there was an employee with that name. Wisps of cigarette smoke wafted out of the offices. And when the liaison officer of the BMFSFJ came into my office, sat down, looked at me and said: He who pays the piper calls the tune, I felt as if I had fallen down a rabbit hole. But the DZA wasn't a wonderland and it didn't fade away, but in the years that followed it underwent a transformation from an information and documentation institute to a nationally and internationally recognised centre for social and behavioural research on ageing. Three factors were decisive for this transformation: firstly, great openness to research at the BMFSFJ; secondly, a team of people who pursued a common goal; and thirdly, chance and luck.



### *Chance and luck*

Let's start with chance and luck. No sooner had I taken up my post at the DZA than I was elected secretary of the German Society for Gerontology and Geriatrics. As the president of the society happened to be unable to attend, he asked me to take part in a preparatory meeting for the European congress of the IAGG to be held in Berlin in 1999. There I met Ariela Lowenstein by chance and became part of a consortium that submitted an application to the EU for a comparative cultural and social study – fortunately successfully. OASIS was the acronym for the study 'Old Age and Autonomy: The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity'. Five surveys were conducted in five countries.

OASIS focussed on one of the major challenges facing demographically ageing societies: The relationship between welfare state support and family care activities for elderly people in need of help and care. The main finding was that professional care services do not displace families from their responsibility to support elderly relatives in need of help and care, but enable them to do what families do best: Encouragement, comfort and shared activities.

Our fresh experience with empirical survey research was enough for the BMFSFJ to consider the DZA when it was looking for a scientific institute that could carry out the second wave of the German Ageing Survey (DEAS). Another coincidence was that Martin Kohli had taken himself out of the game by prematurely talking to the press about the findings of the first wave of the DEAS. I spoke to him and suggested that he clarify the matter with the BMFSFJ. The ministry remained firm, the DZA applied and was awarded the contract. The foundation was laid for the DEAS, one of the few age studies worldwide with a genuine cohort-sequential design. The DEAS makes it possible to analyse not only individual developmental trajectories, but also social change and to answer the question of whether development trajectories change across birth cohorts. The focus here is on diversity and inequality: age, gender, education and income are key differentiating characteristics. The DZA regularly publishes reports based on the DEAS on the topics of social relationships, help and support, loneliness, material situation, housing, volunteering, well-being and health.

### *People*

So was it all coincidence? Of course not. There were people who saw coincidences as opportunities. Andreas Motel-Klingebiel, Susanne Wurm, Heribert Engstler, Barbara Grönig and I had our hands full making the most of the opportunities that presented themselves. To be honest, we had to do a lot of convincing internally. Changing the focus of the DZA also meant giving up familiar areas of work and taking on new tasks. Central to this was the dismantling of the GeroLit literature database, the expansion of staff in the research area and the conceptual reorganisation of the Institute with the three major working areas of research, scientific information systems and policy advice. My contribution to the DZA's 25th anniversary celebrations in the summer of 1999 already included much of what could be realised in the following years. It also contained a proposal for the conceptual reconciliation of sociological and psychological ageing research: enriching socio-structural analyses by looking at personal resources and autonomy in old age.

### *Openness of the Ministry to science*

Interest in and openness to ageing research characterised the attitude of the BMFSFJ during these years. I would like to mention just one name that is representative of many who created the framework conditions for the transformation of the DZA: Gabriele Müller-List, who – equipped with the highest diplomatic skills – mediated between the expectations of the Ministry and the headstrong director of the DZA. In 2003, the statutes of the supporting organisation were amended. Since then, the purpose of the DZA has no longer been solely to collect findings on the situation of old people, but also to conduct independent research. The transfer of the DEAS long-term study to the DZA enabled long-term empirical research.

The rescue by the BMFSFJ after the state of Berlin withdrew its financial support was existentially important for the DZA (the ministry's second research institute, the DZfA in Heidelberg, was given up for this purpose). And on one occasion, the DZA even experienced an increase in personnel following the first evaluation by the German Council of Science and Humanities in 2008, which was passed with flying colours (the necessary funding came from an institute that had undergone the transformation from a departmental research institute to a specialist institute, hence, went the opposite way of the DZA). And one last thing: without the remodelling of the building on Platz der Luftbrücke by the wonderful architect Uschi Hüffer, financed by the BMFSFJ, the DZA would hardly have been able to transform itself into an open, welcoming institute. These were all good investments, because the BMFSFJ gained a renowned research institute – a genuine “Ressortforschungsinstitut” (departmental research institute) that is characterised not only by good research, but also by outstanding social reporting and excellent scientific services for the ministry.

This was confirmed in the first evaluation of the DZA by the German Council of Science and Humanities in 2008, which also marked the completion of the transformation and the beginning of the consolidation and expansion of the DZA's scientific work. The positive assessment of the evaluation had positive consequences: Stabilisation of the DEAS and establishment of a permanent office for the age report commissions.

However, there was also a Danaer gift that almost broke the DZA. The German Survey on Volunteering was carried out in 2014 and 2019 on the recommendation of the German Council of Science and Humanities and at the request of the BMFSFJ. From a methodological perspective, this decision was undeniably sensible: under the leadership of Julia Simonson, Claudia Vogel and myself, the Survey on Volunteering was transformed into a study with comprehensive reporting that meets the highest methodological standards. The price was high: for a decade, a considerable proportion of the scientific staff at the DZA was occupied not with ageing research but with questions of volunteering. A larger institution would have been able to cope well with this double effort, but the DZA was in danger of losing central competences in the field of ageing issues. It was therefore out of the question to carry out the next wave as well, and the institute breathed a sigh of relief when the data from the Survey on Volunteering was handed over to the GESIS archive.

And then came corona. The pandemic was an existential burden, especially for older people. How did the threat of Covid and the burden of contact restrictions affect older people? The DZA proved to be highly flexible in providing findings on the political handling of this social challenge. The DEAS was remodelled quickly: questionnaires and telephone surveys were immediately conducted and the results published in the new series ‘DZA Aktuell’, in German and English. One striking result should be mentioned: Although the risk of loneliness increased during the first wave of the pandemic, this was not just among the oldest people, but similarly in all age groups in the second half of life, and this risk also fell again relatively quickly. A surprising result: this indicated great resilience in the population.

The DZA takes on important tasks in policy advice. Frank Berner heads this department and is an excellent organiser of the mutual feedback between research and policy advice at the DZA. Of central importance are the “Altersberichte” (the reports on the living situation of older people in Germany), of which seven of the nine published to date have been supervised by the DZA. The Commissions are independent, and it is therefore not a matter of course that the DEAS is a central basis for the reports. In the current Ninth Ageing Report, this has been excellently achieved.

Finally, the DZA carries out policy-supporting projects. Examples include the Round Table on Care (from 2003), the Care Charter Service Centre (from 2005) and the office of the National Dementia Strategy (from 2018). Delicate matters, because although the DZA has great responsibility in these projects, ministries have the say – not easy for a scientifically independent institute like the DZA. It also becomes exciting from a scientific point of view when such a project does not correspond to a

research field at the DZA. This is the case with dementia: first the National Dementia Strategy Office came to the DZA, and only then was research on the social aspects of dementia anchored in the DZA's research profile. An important achievement, but it would probably be better if services could build on existing scientific expertise.

Fifteen years after the first evaluation by the German Council of Science and Humanities, the second assessment took place, which ran from 2021 to 2023. A huge amount of work, perhaps a little too much given the size of the DZA, especially as the DZA is regularly evaluated and advised by several advisory boards (one for the DZA, one for each of the major studies). But now: I have worked on this last major task of my professional career with great enthusiasm.

### **(3) The fiftieth year (2024)**

The publication of the second evaluation report at the beginning of 2023 was, in a sense, the beginning of this fiftieth year, which is coming to an end today. The press release on the evaluation described the DZA as 'an important voice in age and ageing research'. The German Council of Science and Humanities stated that the DZA succeeds 'very well and to a high standard in the challenging combination of ageing research and policy advice'. Recommendations were addressed to the Institute and the Ministry: The DZA needed stronger networking and better public relations work (demands to the Institute) and it needed more room for manoeuvre (a recommendation to the Ministry). The chairwoman of the Science Council is quoted as saying: '... the staffing has not kept pace with the increase in tasks'.

I left the DZA a year ago swept clean and well prepared for the future. The Institute immediately got down to work: new projects were acquired, relationships with other research institutions were expanded and public relations work was professionalised. The ability to face social challenges in its research has always been one of the Institute's strengths and has been consolidated once again. You can read about this in the brochure produced to mark the anniversary, which does not tell the story of the DZA, but presents its current work well.

The reaction of the BMFSFJ, on the other hand, was less energetic. An advert for the position of director has not been published yet – this has left the DZA in limbo for a year. Whether there has been an increase in staffing and an expansion of the DZA's room for manoeuvre cannot be determined from the outside. The recommendations of the Science Council are available: It is now up to the Ministry to create the framework conditions for the further development of the DZA.

I wish the DZA all the best for its fifty-first, fifty-second and all further years until its hundredth birthday. Today's DZA has enormous scientific potential: the work on social integration and loneliness by Oliver Huxhold, on older workers and the transition to retirement by Georg Henning and Laura Romeu, on reconciling care and employment by Ulrike Ehrlich and Mareike Bünning, on images on ageing and health by Svenja Spuling is highly recognised internationally. The Institute has a great library (thanks to the work of Corinna Haas) and a high level of administrative expertise (great credit to Franziska Schopohl). The colleagues will know how to utilise this potential. The BMFSFJ has shown that it can be open to science – and eager to utilise surprising research findings to shape policies for older citizens.

With this in mind, I look forward to the future.

Thank you!

## Endnoten

---

- <sup>1</sup> Kondratowitz, H.-J. v. (2014). Zur Geschichte des DZA aus sozialwissenschaftlicher Sicht. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Ed.), 40 Jahre DZA (pp. 18-36). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- <sup>2</sup> Dieck, M. (1976). Theoretische Fundierung eines unternehmensmorphologisch ausgerichteten Betriebsvergleichs von Einzelwirtschaften der stationären Altenhilfe. Berlin: DZA.
- <sup>3</sup> Conrad, C., & Kondratowitz, H. J. (1983). Gerontologie und Sozialgeschichte Wege zu einer historischen Betrachtung des Alters: Beiträge einer internationalen Arbeitstagung am Deutschen Zentrum für Altersfragen Berlin, 5.-7. Juli 1982. Berlin: DZA.
- <sup>4</sup> Thürkow, K. (1985). Altersbilder in massenmedialen, massenkulturellen und künstlerischen Werken: eine Literaturübersicht. Berlin: DZA.
- <sup>5</sup> Arbeitsgruppe Fachbericht über Probleme des Alterns. (1982). Altwerden in der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte-Situationen-Perspektiven. Berlin: DZA.
- <sup>6</sup> Der Titel der ersten Welle lautete „Alters-Survey“, die der nächsten Wellen „Deutscher Alterssurvey“. Das Akronym DEAS kam später dazu.
- <sup>7</sup> Motel-Klingebiel, A., Tesch-Römer, C., & von Kondratowitz, H.-J. (2005). Welfare states do not crowd out the family: evidence for mixed responsibility from comparative analyses. *Ageing & Society*, 25(06), 863-882.  
<https://doi.org/doi:10.1017/S0144686X05003971>
- <sup>8</sup> Tesch-Römer, C. (Ed.). (1999). Gerontologie und Sozialpolitik Kohlhammer. <https://forschungsnetzwerk.ams.at/eli-brary/publikation?bibid=2242>
- <sup>9</sup> <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/8779-08>
- <sup>10</sup> Eine Übersicht der am Freiwilligensurvey beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen findet sich hier: <https://www.dza.de/forschung/abgeschlossene-projekte>
- <sup>11</sup> Huxhold, O., & Tesch-Römer, C. (2021). Einsamkeit steigt in der Corona-Pandemie bei Menschen im mittleren und hohen Erwachsenenalter gleichermaßen deutlich (DZA Aktuell, Issue. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-71693-0>
- <sup>12</sup> Runder Tisch Pflege: [www.bmfsfj.de/resource/blob/93838/8b560ece0ed4771d6f8fb166891e39d3/flyer-runder-tisch-pflege-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/resource/blob/93838/8b560ece0ed4771d6f8fb166891e39d3/flyer-runder-tisch-pflege-data.pdf). Servicestelle Pflegecharta: [www.wege-zur-pflege.de/pflege-charta](http://www.wege-zur-pflege.de/pflege-charta). Geschäftsstelle Nationale Demenzstrategie: [www.nationale-demenzstrategie.de](http://www.nationale-demenzstrategie.de).
- <sup>13</sup> <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2023/1009-23>
- <sup>14</sup> [https://www.wissenschaftsrat.de/download/2023/pm\\_0423.pdf?blob=publicationFile&v=6](https://www.wissenschaftsrat.de/download/2023/pm_0423.pdf?blob=publicationFile&v=6)
- <sup>15</sup> [https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Publikationen/50JahreDZA\\_Broschuere.pdf](https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Publikationen/50JahreDZA_Broschuere.pdf)